

Predigt

1. November 2020
Dom zu Fürstenwalde
Psalm 26,8.

Bischof Dr. Christian Stäblein

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen. Das Wort zur Predigt ist heute diesem Kirchenhaus hier entnommen, genauer: dem Sakramentshäuschen hier vorne, diesem Schmuckstück von 1517, der damalige Bischof Dietrich von Bülow hat es gestiftet und eben darauf einen Satz aus dem 26. Psalm schreiben lassen, Vers 8: Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder, ich habe lieb – das ist ja nett, aber klingt in meinen Ohren doch ein wenig altbacken. Wenn man ins Hebräische Original des Psalms schaut, dann steht da ein Wort, das bis heute im Hebräischen ganz gebräuchlich ist und zwar für das, was man so mag, durchaus alltäglich: ich mag – es gab da in meiner Jugend ein schönes Lied, das war schnell ein Ohrwurm, das sprach vom alltäglichen ich mag, ich weiß nicht, ob sich hier jemand erinnern kann, das ging etwa so:

Ich mag Sonne, die mich wärmt,
wohnen, wo's nicht lärmt,
Hunde, die noch belln,
schöne hohe Welln,
ich mag Country Songs und Rock,
Skat mit Ramsch und Bock,
lang spazieren geh'n,
Winde, die stark weh'n,
all das mag ich – und ganz doll dich.
Das könnte man ja weiter dichten:
Ich mag Parks aus Fürstenzeit,
Menschen im Denken weit,
Landschaft nicht fern vom Oderstrom
und den Fürstenwalder Dom,

ich mag Gemeinde in Corona-Tagen,
Geschwister, die einander tragen,
ich mag Wärme aus Glaubensstrom
– und den Fürstenwalder Dom,
den mag ich, ja ganz doll dich.

Also dieses mag steht da schon im Hebräischen Urtext für „Herr, ich hab lieb die Stätte deines Hauses“ – und das Wort, das da eigentlich für hab lieb steht, ist das, das bis heute im Hebräischen für lieben steht und das richtig große, lebensbestimmende, alles durchdringende Lieben – also wo die Jüngeren heute vielleicht sagen würden: krass geil – Entschuldigung – krass lol, krass lol der Fürstenwalder Dom. Oder die amerikanischen Touristen, wenn sie hierher kommen – und das sollten sie, es gibt viel zu sehen – sie würden doch sagen: I love it, oh, this Dome, I love him. Yes. Herr, ich hab lieb die Stätte deines Hauses, so und so und noch viel so ähnlich wird es gemeint sein – und ich schließe mich für heute Morgen erst mal an, sage, ich bin unheimlich gerne gekommen, ich mag und ich liebe diesen Dom und vor allem mag ich, wie Sie hier, liebe Gemeinde, Ihren Dom lieb haben, pflegen, weiter bauen, bewahren, entwickeln – und so bin ich hier, um Ihnen heute zum Jubiläum – 550 Jahre Domweihe, 1470, und 25 Jahre Wiederweihe – 1995 – um Ihnen zu diesen Jubiläen zu gratulieren, um Danke zu sagen und auch: ich freue mich mit Ihnen, ich bin mit Ihnen und auf Sie stolz. Danke.

Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt. Das kann ich, ich nehme an: das können Sie gut mitsprechen – und doch, es ist, wie wenn man sich lange kennt, und 550 Jahre ist ja doch eine gewisse Zeit, altes Haus, könnte man fast sagen, also da will man es dann eigentlich nicht nur so pauschal, man will es schon konkreter wissen, was genau da jetzt an einem, an Dir, altes Haus, was da so lieb gehabt wird.

Ich sage mal drei Dinge, die mir besonders gefallen.

Erstens: Sie haben ein Haus mit vielen Zimmern daraus gemacht. Und dennoch ist es nicht zugebaut, im Gegenteil, alles scheint durch. So ist es ein echtes Haus, ein Haus im Haus – das ist ja das, was vor 25 Jahren noch mal in neuer Weise fertig geworden ist. Der Glaskasten. Die Glasetagen. Ich brauche Ihnen die vielen praktischen Vorteile,

die das hat, nicht aufzuzählen, das wissen Sie besser als ich: Winterkirche, Gemeindegruppen, persönlicher Austausch, Bibelarbeiten – Gottes Haus lebt nicht nur von dem großen Wort hier vorne, es lebt als erstes auch davon, dass Gottes Wort zu einem Wort unter den vielen Wörtern wird, die wir miteinander tauschen. Im Trauer Café. In der Christenlehre. Im Kindergottesdienst. In der Konfi-Stunde. In den Leitungssitzungen. Überall da lebt Gottes Wort in diesem Haus weiter – und das ganz gut zu sehen, keine Geheimveranstaltungen, sondern durchdrungen von dem, was den ganzen Raum trägt. Altar. Kreuz. Orgel. Das eine scheint ins andere und umgekehrt. Ein echtes Haus – ich sage das auch deshalb, weil es ja in der Tat im Psalm Vers auch an dieser Stelle so ein schön alltägliches Wort ist, hebräisch und deutsch: ich habe lieb die Stätte deines Hauses. Da steht nicht: deines Tempels, deiner Kathedrale – obwohl das für den Fürstenerwalder Dom auch alles passen würde – da steht: deines Hauses. Gott hat ein Haus unter uns, das ist sozusagen das Alltagsbild dieses Psalms, jeder von uns weiß, dass Gott hier nicht einfach wohnt, dass man das nicht dinglich missverstehen darf, wir legen Gott nicht fest mit so einem Kirch Bau, aber das Bild ist doch schön, gerade der Alltags-sound: Gott hat ein Haus unter uns und von da scheint sein Wort durch in alle Räume unseres Lebens, in die Glücksräume und in die Klageräume, in die, wo gelacht wird, in die, wo geruht wird und in die, wo geweint und vor Schmerzen schon mal geschrien wird. Der Einbau von vor einem Vierteljahrhundert macht das schön sinnbildlich: so wohnt Gott unter uns. Seht da rein. Und seht – so seht ihr durch Euer Leben auf Gott. Was für ein schöner Glas Raum – Gottes Haus, manchmal, wenn so richtig gut Scheiben gewischt ist, läuft man womöglich sogar gegen. Dong. Das passiert mit Gott auch. Der macht auch mal Dong – und dann rappeln wir uns, stellen fest: er ist da und will womöglich, dass wir doch einen anderen Weg nehmen, nicht mit dem Kopf durch die Wand sondern mit dem Herz in sein Haus.

Das Zweite. Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt. Und den Ort. Das Wort, das da im Psalm im hebräischen Urtext steht, hat eine total interessante Wortwurzel. Der Ort ist hier der Ort, an dem man sich aufrichtet. Der Ort, der aufrichtet. Das ist Gottes Ort. Liebe Gemeinde, das, genau das, finde ich, ist in dieser Kirche besonders gut zu sehen. Ja, da ist dieses Sakramentshäuschen, das herrlich gotisch in die Höhe schießt. Was hier drin bewahrt wird, so wird der Gedanke gewesen sein, was hier drin bewahrt wird – nämlich das, was beim Abendmahl miteinander geteilt wird – das richtet auf. Christi Leib, Christi Blut, seine Vergebung. Das richtet auf.

Das Sakramentshäuschen zeigt das und das war ja wohl auch der Gedanke von Bischof Dietrich von Bülow 1517 – 1517 denkt man natürlich gleich an Reformation, Thesenanschlag, gestern war ja Reformationsfest. Bischof Dietrich hatte das noch gar nicht im Sinn, mit der Reformation hat es da noch ein paar Jahre gedauert hier in Fürstenwalde – aber aufrichten, durch Gottes Gabe aufrichten lassen, das ist sozusagen ökumenischer Urbestand des Glaubens, so dass ich heute freimütig bekenne: hoffentlich können wir das bald auch wieder zusammen begehen. Post Corona sozusagen und unbedingt ökumenisch: gemeinsam am Tisch des Herrn sich aufrichten lassen. Wir warten darauf und sehnen uns danach.

Es gibt noch etwas Zweites, ganz besonderes in dieser Kirche, das auf schönste Weise zeigt, dass Gottes Ort der ist, an dem wir aufgerichtet werden: Die Säulen hier. Die alten Domsäulen. Ich finde es genial, wie die in die Höhe ragen und dabei in einer Weise ins Offene zeigen, wie ich es nur von hier kenne. Als wären sie Stein gewordenes Aufgerichtet sein. Wenn ich hier bin, gucke ich immer als erstes zu diesen Säulen. Und denke: guck mal: wo richtet Ihr den Blick hin. Zum Himmel? Mitten ins Leben? In diesen Raum? Ins Offene.

Nun können Sie sagen: jetzt ist aber gut, das redet sich Herr Stäblein schön. Die Säulen sind ja das Dokument, dass der Dom zerstört war, fast ganz und gar, 80, 85% habe ich gelesen zum Ende des Krieges, die Säulen also das Dokument der Zerstörungswut des Menschen, der immer in die Höhe will und sich selbst auf dem Sockel, aber dann da landet, wo er landet: im Abgrund, im Nichts, da zeigen die Säulen hin: ins Nichts. Ja, das ist das Faszinierende an diesem Dom, an diesem Bau: er trägt die Gegenwart der Zerstörung, die Gegenwart des Nichts mit in sich – und ist so der Ort ehrlichen Aufrichtens. Da, im Moment des Nichts, des Endes, da ist Gott und richtet uns auf. Wo Nichts ist, ist nichts als er. Am Kreuz ist das so. Und die Säulen führen es mir vor. Herr, ich habe lieb den Ort, an dem Du wohnst. Der Ort, an dem Du aufrichtest aus dem Nichts. Nichts zeigt das schöner als dieser Dom Bau.

Das Dritte: Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt. – Oder anders: Ich mag Wärme aus Glaubensstrom – und den Fürstenwalder Dom. Und ich mag Dich, ja ganz doll dich. Mehr als die Steine und irgendwas mögen wir ja die Menschen. Sie sind ja die lebendigen Steine, Sie, die Sie hier sind, Sie, die Sie diese Gemeinde und Gemeinschaft tragen. Wir danken – heute auch denen, die vor

uns waren, vor allem Bruder Kuhn, der mit diesem Haus auf besondere Weise verbunden ist, wir danken den Geschwistern jetzt, das geradezu jugendliche Pfarrteam, mit den Sprembergern zusammen vermutlich das jüngste Team unserer Landeskirche – Imke Köhn, Rahel Rietzl, Kevin Jessa – wir danken, den Ehrenamtlichen, den Ältesten im Gemeindegemeinderat, der Vorsitzenden Susanne Rabe, denen, die hier immer am Eingang sitzen und den Dom offenhalten, Ihnen besonders. Ich habe lieb die Stätte, da deine Ehre wohnt, Gott, vor allem, wenn sie offen ist, geöffnet – Ihr seid die lebendigen Steine und was hier drin ist, soll ja nicht hier drin bleiben, es soll aufrichten, drinnen und draußen.

Krass lol dieser Dom, I love him, wie auch immer Sie es ausdrücken wollen, ich mag die Landschaft nicht fern vom Oderstrom – und den Fürstenwalder Dom. Und ich mag Dich, ganz doll dich, Gott. Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt. Amen.